Besiegt.

Roman von A. v. Gersdorff.

Durch Haß und Rauch empor
zu Lieb' und Licht!
Es stärke und geleite dich die
Pflicht!

Das Heim des jungen Millionärs Paul Breitenfeld war, seinen Mitteln und seinen etwas sehr ausgeprägten Neigungen zu Luxus und Pracht entsprechend, im Ganzen allzureich ausgestattet. Ueberladen erschien es mit allem, was moderne Wohnungskunst und Innendekoration an übertriebener und gesuchter Kostbarkeit, Kuriositäten und Wunderlichkeiten eines bedenklich ins Kraut geschossenen Zeitgeschmackes nur irgend erfinden und für schweres Geld bieten konnte. Da war kein Klingelgriff, keine Thürklinke, kein wirthschaftlicher Gebrauchsgegenstand, der nicht als ein kleines Meisterwerk des Kunstgewerbes, wo es irgend anging oder auch nicht anging, mit Gold und edlen Steinen verziert gewesen wäre.

Im Arbeitszimmer des Hausherrn, vor dem Kamin, in dem mächtige Eichenklötze glühten, befanden sich zwei Herren in eleganter Gesellschaftstoilette, letzte Gentlemanmode: Frack, weiße Seidenwesten, weiße Chrysanthemen im Knopfloch, die aber schon matt und welk waren, denn die Herren kamen von einem Klubdiner.

Ein warmer Maitag ließ die Strahlen seiner Abendsonne durch die zugezogenen blutrothen Seidenvorhänge über den prachtvollen, rothgrünen Perser am Boden fließen, und eine warme, parfümirte Luft herrschte in dem Zimmer, aber trotzdem lehnte der Hausherr in seinem Langstuhl dicht am Feuer des Kamins, und rieb fröstelnd die dünnen, blutlosen Hände aneinander, so daß das Spiel von Brillantknöpfen an den Manschetten in vielseitigem Glanze aufsprühte. Gelblich bleich waren seine hageren, scharfen Züge; sein Antlitz wurde von einem dünnen, röthlichen Bart umrahmt. Die großen, schwarzen, krankhaft umschatteten Augen lagen tief in ihren Höhlen, und das dünne, sorgfältig frisirte Haar war weit zurückgekämmt von der wächsernen, aber wunderschön geformten Stirn. Schweres Körperleiden hatte auf dies edle Gesicht mit dem Ausdruck von Güte und Klugheit seinen Stempel gedrückt.

Ihm gegenüber stand sein Gast, die schmalen, nervigen, keine Ringe zeigenden Hände leicht auf die Lehne des Sophas gestützt, und schaute nachdenklich auf den matt Daliegenden.

Herkulisch gebaut, mit auffallend geraden, breiten Schultern, auf dem mächtigen Stiernacken ein schmaler Kopf, tiefschwarzes, leicht gekraustes Haar über einer kantigen Stirn. Die fest geschnittenen Züge bräunlich, wie die eines Südländers. Kleine, schmalgeschlitzte Augen unter breiten Lidern, die ab und zu einen scharfen Blick vornehmer Intelligenz hervorfunkeln ließen. Ein schöner, schwarzbrauner Vollbart umrahmte die untere Hälfte des Gesichts mit dem im Gegensatz zu dem oberen Gesichtstheile auffallend feingeschnittenen Mund, um die Winkel dieses Mundes aber lag ein Zug von Grausamkeit und Härte.

Es war Fürst Adam Ebersburg — österreichisch-ungarischer Magnat.

Auf dem Bronzetischchen neben dem Lager des Hausherrn stand alles, was zur raffinirten Bereitung eines echten Mokka nöthig scheint, und uralter Hennessy in kristallgeschliffener Phiole. Nachdem er ein Gläschen davon getrunken, eine schwere Upmann in Brand gesteckt, welches beides der Gast ablehnte, machte er sich mit Liebe und Hingebung an die Bereitung des labenden Trunkes. Ebersburg wandte sich jetzt ab und ging ein paarmal auf und nieder, die Hände in den Taschen, nachdenklich zu Boden sehend. Plötzlich blieb er vor Breitenfelds Langstuhl stehen und fragte unvermittelt:

„Sie kennen die Konradine Krayn?"

Breitenfeld zuckte zusammen, und ein Paar brennend rothe Flecken sprangen auf seinen hageren Wangen auf.

Ebersburg bemerkte es, und das ironische Lächeln schwand aus seinen Mundwinkeln, während er, sich wieder abwendend, tiefernst sein Hin- und Hergehen auf's Neue aufnahm.

„War es — diese, von der Sie heute Abend noch sprechen mußten — mein Fürst?" klang die Antwort nach einer kleinen Pause.

„Ja, Breitenfeld. Ich mußte es heute noch thun. Ich habe ganz bestimmte Veranlassung dazu bekommen, mir Klarheit über die häuslichen und Familienverhältnisse da zu verschaffen, die ich auf keine andere, anständige Art bekommen konnte. Ich mußte sie mir vor morgen Vormittag verschaffen, denn aus zuverlässiger Quelle weiß ich, daß morgen Baron Ottmüller, der schwerreiche Hüttenbesitzer, um die Komtesse werben wird und alle Chancen hat — angenommen zu werden."

„Bis auf zwei der wichtigsten, Ebersburg: Sie liebt ihn nicht und braucht seine Millionen nicht. Die hat sie selbst."

„Liebe?! Was man so Liebe nennt, kennt die schöne Gräfin Krayn wohl kaum dem Namen nach", warf der Fürst nachdenklich ein. „Darauf wartet sie nicht, doch glaube ich, daß sie sehr geneigt ist, ihre eigene Million zu verdoppeln — für ihren Aufwand."

„Ich verstehe Sie nicht, Fürst. Ihr Ton klingt nicht sehr freundlich, und doch scheinen Sie sehr danach zu streben, selbst die Hand Konradine Krayns zu gewinnen. Warum? — Wenn ich diese Frage wagen darf, um meinerseits Ihre Gründe kennen zu lernen, da Sie nur zu mir gekommen sind, um mit mir über die mich sehr überraschende Angelegenheit zu sprechen."

„Mein Grund liegt doch auf der Hand, lieber Freund!"

„Durchaus nicht, mein Fürst. Konradinens zwei Millionen sind für Sie kein Grund, ohne Liebe zu heirathen und" . . . .

„Und daß ich dem Zauber dieser berühmt schönen Konradine Krayn, dem so viele rettungslos verfielen, auch erlag, scheint Ihnen unmöglich!" sagte der andere sarkastisch.

„Beinahe, Fürst", war die zögernde Antwort. „Ich kenne Ihren Geschmack . . . für stolze Marmorbräute war er nie entflammt."

„Mich reizt der Kampf, das Wagen." . . . .

„Sie wollen um Konradinens Liebe kämpfen? Sie rechnen also jedenfalls zunächst noch nicht damit und wollen doch morgen schon werben um ihre Hand?"

„Ja. Ich will!"

„Und meinen, Konradine wird Ihres Fürstentitels wegen Ihnen vor Ottmüller den Vorzug geben", nickte Breitenfeld trübe.

„Paul!" sagte Fürst Ebersburg ernst, sich ihm gegenüber in den Sessel niederlassend. „Sie lieben dieses Mädchen selbst?"

Der andere nahm die Hand von den Augen, mit der er sie verdeckt hatte, und lächelte träumerisch.

„Ich liebe sie, nun ja. Ich liebe sie, wie die Welt, das Licht; wie Jemand, dem das Licht in nicht ferner Zeit verschwinden muß — dem die Welt hinabtaucht ins ewige Dunkel. Liebe sie wunschlos, hoffnungslos, mehr als alles auf Erden und mehr, wie jeder andere sie lieben kann."

„Weiß sie das?"

„Nein, o nein!" wehrte Breitenfeld hastig. „Sie weiß nur, daß ich sie sehr verehre, ihr wohl sehr dankbar zu sein habe", fügte er mit wehmüthigem Lächeln hinzu, seine feuchtkalten Hände an seinem Taschentuch trocknend. „Als kleiner Junge hat sie mich einmal mit ihren zarten Händchen vom Rande eines Teiches zurückgerissen, in den ich eben hinunterzustürzen Anstalt machte; ich hatte mich darüber geneigt, um die Fische auf dem Grunde zu erkennen. Dann sah ich sie öfters mit ihrer schönen, stolzen Mutter — die ist eine Freiin von Ifenstein, sehr klug, aber herzenskalt und über die Maßen hochmüthig — aber das wissen Sie wohl auch."

„Ich weiß es. Und auch, daß die Tochter ebenso ist."

„Und doch lieben Sie sie?! Ich kann es gar nicht fassen, wie man Jemand lieben kann und dabei so scharf be- — nein — verurtheilen." . . . .

„Man kann lieben, ohne blind für Fehler zu sein. Und ich sagte Ihnen schon: der Kampf mit diesem für hochmüthig und herzenskalt geltenden schönen Weibe — reizt mich."

„Und wenn er beendet ist — dann wird Ihnen des Kampfes Preis gleichgültig sein?!" stieß der andere, sich leidenschaftlich vorbeugend und dem Fürsten mit heißen, kranken Augen ins Gesicht sehend, heraus.

„Vielleicht — vielleicht auch nicht!" war die langsame, nachdenkliche Antwort.

„Aber, um Gottes willen, Ebersburg — dann lieben Sie Konradine Krayn nicht wahrhaft, dann wird das ein furchtbares Unglück, in das dies schöne, stolze Geschöpf hineingelockt wird! Um des Kampfes willen heirathet man doch nicht! Sie kommen mir ganz fremd, ganz verwandelt vor! Dies grausame Lächeln, diesen verschleierten, ich möchte sagen, lauernden Blick sah ich noch nie bei Ihnen! Da ist irgend etwas Unerhörtes geschehen, jetzt, als Sie fort waren, angeblich auf Ihren Gütern waren, etwas, das mit Konradine zu thun hat. Sie haben irgendeinen Grund, sich an ihr zu rächen."

„Und dazu sollte ich sie erst heirathen wollen?"

Ebersburgs kurzes, hartes Lachen unterbrach die Worte Breitenfelds. „Nein, lieber Freund, Ihre Phantasie zaubert Ihnen in rasendem Tempo ein grauses Märchen aus Tausendundeiner Nacht vor! Man sagt freilich: „Rache ist ein Gericht, das kalt genossen werden muß!" Aber ob nun eine Ehe mit dieser gerade so abkühlend wirkt, daß man kalt genug wird, um nur noch der Rache zu leben!? Das bezweifle ich. So, nun zur Sache, wenn es Ihnen recht ist!"

„Sagen Sie, Ebersburg, wie oft haben Sie Gräfin Krayn gesehen?"

„Dreimal, und es hat uns beiden genügt, um einander zu lieben," sagte der Fürst mit leichter Ungeduld im Ton.

„Ich begreife von jedem anderen Manne, daß ihm einmal genügt, um Konradinen leidenschaftlich zu lieben, von Ihnen — nicht."

„Ah, leidenschaftlich! Ueber die Jahre bin ich fort. Genug, ich liebe sie, und — sie liebt mich nach dreimaligem Beinander. Sie sehen mich an, mein lieber Isidor, als wäre es undenkbar, daß ein Weib sich je in mich verlieben könnte! Es ist wahr, ein „bel homme" bin ich nicht, und auch die Grazien haben bei dieser Gestalt nicht an der Wiege gestanden." Er blickte sarkastisch an sich nieder. „Aber wann im Leben war unsere Häßlichkeit ein Hinderniß für Frauenliebe? Denken Sie an Richard III. — und gerade gewachsen bin ich wenigstens. Was war der Vater Konradinens für ein Mann?" lenkte er energisch zum Zwecke seines Besuches hier zurück.

„Graf Krayn war ein ebenso edler wie guter Mann. Er starb viel zu früh für sein einziges Kind."

„Die Mutter heirathete dann wieder, und" —

Ebersburg zuckte verächtlich die Achseln.

„Unangenehm, diese Frau als Schwiegermutter!" sagte er, die schmalen Lippen böse einpressend. „Der Kaiserström war doch wohl der bekannte von den bayerischen schweren Reitern, nachher kurze Zeit der Gesandtschaft attachirt beim Vatikan?"

„Jawohl. Sie kannten ihn?"

„Nicht persönlich, nur seinen Ruf. Aber er ist abgethan, in jeder Weise, glaube ich."

„Verschollen seit zehn oder zwölf Jahren, da irgendwo in China."

„Schön. Oder eigentlich nicht schön, daß er nur verschollen ist. Solche Leute tauchen manchmal wieder auf, stets zu unrechter Zeit und am unrechten Platz, und stiften Unheil und Verwirrung. Ziemlich peinlich — irgendwo über der Erde — dieser Stiefschwiegervater", vollendete er gedankenvoll, mit der braunen, nervigen Hand seinen Bart streichend. „Allerdings, zehn Jahre genügen, ihn für todt erklären zu lassen — hm. . . . . Also die Mutter, die Kaiserström, lebt nun mit der Tochter hier?"

„Ja. Im Winter in ihrem prachtvollen Palais hier, im Sommer auf Reisen oder in Paris.

„Luxuriös? Verschwenderisch? Oder — vernünftig — sparsam?"

„Nun, ziemlich, aber nicht außerordentlich luxuriös. Ihren finanziellen Verhältnissen angemessen."

„Die sind schwer fundirt?" sagte Ebersburg leicht, da dies ja nicht die Hauptsache bei der Werbung war.

„Oh, vollkommen sicher."

„Ihr Geschäftsführer, juristischer Beirath — sie verwaltet doch wohl nicht selbst — wer ist das?"

„Das ist Maitre de Vandamme in Paris."

„Vandamme in Paris? Der verwaltet hier ihr Vermögen? Worin steckt das denn?"

„In sicheren Papieren, in sicherem Grundbesitz, in sicheren Eisen- und Maschinenfabriken. Maitre Vandamme ist nicht der einzige Verwalter der Geschäfte, nur der hauptsächliche; hier ist's Justizrath Lerch."

„Der alte Lerch?"

„Gewiß. Der Sohn ist leider um die Ecke gegangen. War hochbegabt als Rechtsanwalt. Die Anwaltskammer hat ihn ausgeschieden."

Der Fürst sah rasch auf, denn Breitenfeld hatte immer leiser in Absätzen gesprochen und athmete schwer. Jetzt legte er den Kopf zurück, und fahle Todtenblässe überzog seine spitzen Züge.

Ebersburg erhob sich und beugte sich über ihn.

„Ist Ihnen schlecht, Isidor?" fragte er besorgt.

„Nur ein Anfall — Herzschwäche. . . . . Bitte, klingeln Sie. . . . Kommen Sie morgen früh wieder — jetzt — kann ich nicht mehr — ich" — —

„Morgen früh kann ich nicht wiederkommen. Ich weiß auch genug und will Sie nicht länger quälen, mein armer Freund. Soll ich nicht bleiben, bis es besser wird, oder kann ich nichts für Sie thun? Geklingelt habe ich. Hoffentlich kommt bald Jemand."

Er schob seinen Arm unter den zurückgesunkenen Kopf, der seltsam steif nach hinten gelegt war, und trocknete mit seinem Taschentuch den Schweiß von der armen, bleichen Stirn.

Dann kam der alte Diener Klaudius herein, der schon jahrzehntelang im Breitenfeldschen Hause war.

„Ein Anfall!" stieß er entsetzt hervor. „Ein schwerer Anfall. Er muß schnell zu Bett. Ich will nur rasch rufen, daß wir ihn hinübertragen und dann zum Arzt schicken. Wollen Durchlaucht, bitte, hier bleiben, bis ich zurückkomme?"

„Schicken Sie nur zum Arzt. Ich trage ihn allein hinüber."

Der Diener öffnete hastig die Thür zum anstoßenden Schlafzimmer, das — ganz in Weiß und Gold gehalten — von dem tiefblauen Licht einer Ampel wie ein Mausoleum erleuchtet war, und Ebersburg nahm den Ohnmächtigen vorsichtig in seine starken Arme und trug ihn wie ein Kind auf sein prächtiges mit weißer Seide und Eisbärfellen ausgestattetes Lager, während der Diener fortstürzte, den Arzt holen zu lassen.

Geschickt wie ein geübter Krankenwärter oder Kammerdiener, der nie etwas Anderes gethan hat, entkleidete er den Kranken, rieb ihn mit Essenzen und flößte ihm aus einer Phiole, die er bei sich trug, einige Tropfen zwischen die Lippen, nachdem er die Etikette und Form des Glases sorgsam geprüft.

Diese weiche, mitleidige Art, in der er das feuchte Haar des Kranken zurückstrich, das ihm in dünnen Strähnen in die Stirn gefallen war, würde ihm Niemand zugetraut haben, der ihn vorher bei dem Gespräch über Gräfin Konradine Krayn gesehen hätte.

Darüber kam der Leidende zum Bewußtsein zurück und streckte dankbar die Hand nach dem Freunde aus, den er um sich bemüht sah und welchen er mehr liebte und bewunderte, als dieser ahnte.

* * *

Die Räume der Villa Krayn, nahe dem Thiergarten, waren strahlend erleuchtet, durchduftet von Parfüm und Blumen, die in Vasen und Schalen schimmernde, exotische Pracht entfalteten. Keine der holden, schlichten Frühlingskinder, welche die Jahreszeit und die Heimath boten, waren dabei. Gräfin Konradine, die mit ausgesuchtem Geschmacks- und Dekorationstalent die Blumenarrangements zu ihren Festen selbst besorgte, liebte die bescheidene Schönheit, den poetischen Zauber der Schneeglöckchen und Veilchen nicht. Die Orchidee war ihre Lieblingsblume. Sie trug nie andere Blumen an sich, gebrauchte ein Parfüm aus indischen Blüthen — das „Orchidee" genannt und ihr eigenthümlich war und dessen Geheimniß der Fabrikant in Paris für schweres Geld zu bewahren sich verpflichtet hatte — und sah selbst aus wie eine weiße Orchidee mit goldenem Schimmer von allerfeltenster Form und phantastischem Zauber. Sie wußte das, Maler und Dichter hatten das erklärt und in die Sprache vollendeter Kunst übersetzt, und um das vornehm königliche Blumenbild immer in ihrem Wesen darzubieten, trug sie nur Weiß und schweren Goldschmuck in verschiedenster Form, Goldstoffe und weiße indische Schleierstoffe und köstliche weiße Spitzen von großem Werth, die sie auftaxen ließ auf Auktionen, im Nachlaß königlicher Frauen, weltberühmter Persönlichkeiten. In den strahlenden, duftenden Räumen, die noch leer und still waren, stand sie allein vor einem hohen Spiegelglase und bewunderte sich. Weiß und golden selbst, weiß wie blasser Marmor Antlitz, Schultern und Arme, golden das schwere, reiche Haar um das schmale, volle Gesicht, von eigenartiger Schmalheit und Schlanktheit die hochgewachsene Gestalt, die wirklich wie ein schlanker Stengel zur weißgoldenen Orchidee ihres Hauptes erscheinen konnte. Schwer flimmernder Goldstoff umschloß wie eine Schlangenhaut fest und gleitend ihren Körper; darüber ein klares, fließendes Gewebe von durchsichtig weißem Seidenstoff in losen Falten ohne Gürtel. Wundervoll ziselirte Goldringe um Oberarme und Handgelenke, in der bauschigen Haarmenge über der schmalen Stirn ein antiker Goldreif, ein Musterwerk alter Goldschmiedekunst, dessen starre, goldene Zacken und Kanten sich kaum abhoben von dem matten Goldglanz ihres Haares.

Das Rauschen einer schweren Seidenschleppe wurde hörbar in der glänzenden Stille um das schöne Bild.

„Mama!"

„Nun, du bist fertig und schon anwesend, ehe deine Gäste kommen, Konradine? Das ist ja ein seltener Fall und hat wohl etwas zu bedeuten?" klang es in leichtem Spott von der Schwelle des anderen Salons.

„Ja, das hat zu bedeuten, daß Fürst Ebersburg unter unseren Gästen sein wird, und daß er punkt acht Uhr auf unserer Schwelle stehen wird, und daß ich fein kaltes Lächeln hasse, mit dem er einmal sagte: „Ich habe geglaubt, Gräfin zögerten absichtlich, wie Königinnen thun, die erst erscheinen, wenn der ganze Hof versammelt ist."

„Ah so! Und meine stolze Orchidee fängt schon an, sich dem Stock zu fügen, an den sie sich binden lassen muß."

„Ja, muß!" war die bittere, zornige Antwort, und aus den großen, tiefblauen Augen flammte ein dunkler Strahl, der ihre Farbe ins Violett wandelte, und den blutrothen, vollen Mund umzuckten in rascher Folge — alle Züge von Temperament und Leidenschaftlichkeit. Gräfin Krayn, geborene Freiin von Ifenstein, ließ sich in einen Sessel unweit des Spiegels nieder, vor dem ihre schöne Tochter stand.

„Du siehst gut aus, mein Kind, und ich glaube kaum, daß du es nöthig haben wirst, dich ziehen und festbinden zu lassen von den Prinzipien und Anschauungen deines Gatten, um ihm zu gefallen. Auch bindet Niemand die vornehmste der Blumen an einen Stock, damit sie an ihm gerade wachse — mit der er sein Heim schmückt — um den Preis eines Vermögens — sondern giebt ihr nur eine Stütze."

„Du triffst immer ins Ziel, Mama! Um den Preis eines Vermögens! Und — des Hermelins — denn sonst" . . . .

„Ich weiß! Sonst würdest du imstande sein, Frau Leutnant Reinhart zu werden."

„Jetzt triffst du übers Ziel hinaus, Mama", war die hochmüthige Antwort. „Absurde Wünsche habe ich nie. Und es wäre absurd, wie du mich hier siehst, die bescheidene Ehefrau eines kleinen, bescheidenen, bürgerlichen Infanterieoffiziers zu werden, oder wenn ich in der Lage wäre, mir einen Mann zu kaufen, wie eine Puppe, die er dahin oder dorthin placirt, und ihm schließlich auch noch einen neuen Adel backen lasse, den ich wie einen unechten Stein dem antiken Goldreif meiner echten Krone einfügen ließe! Absurd wäre es, wie sich eben eine Orchidee im „möblirten Zimmer" eines kleinen Leutnants ausnähme!"

„Es ist wirklich ein Glück, Konradine, daß du so vernünftig bist. Manch andere Tochter würde ihrer Mutter das Leben schwer genug machen mit Sentimentalität, mit Ach und Weh und Herzbrechen um ihre „wahre Liebe", den hübschen Leutnant und die blaue Küchenschürze einer Hausfrau dem Hermelin der Fürstin vorziehen."

Konradine lachte, aber ihre feinen Brauen zuckten dabei zusammen.

„Es wäre merkwürdig, Mama, wenn deine Tochter sentimentale Ideen über das „Glück im Winkel" hätte."

„Ein wenig, nur ganz wenig Furcht hatte ich eine Zeit lang wahrhaftig davor, daß du doch irgendeine verborgene Ader von deinem guten, unpraktischen Vater hättest, denn die alte Baronin Reder hatte die Stirn, mich noch vorgestern zu fragen, ob man nicht demnächst von einem ganz unerhört eklatanten Ereignis in unserem Hause hören werde, nämlich von deiner Verlobung mit einem armen, unbekannten, bürgerlichen Leutnant. Ich lachte ihr ins Gesicht und konnte mich nicht enthalten, ihr eine Andeutung in ganz anderer Richtung zu machen."

„War das nicht etwas unvorsichtig?" fragte Gräfin Konradine nach einer Pause, sich halb zu ihrer Mutter umwendend. „Der Fürst ist ein sonderbarer Charakter! Wenn er etwa hört, daß du seiner schon so sicher bist, wer weiß, welch einen häßlichen Eklat er uns bereitet. Ich sehe schon sein hämisches Lächeln und das kalte Funkeln in seinen garstigen Augen."

„Von einem kalten Funkeln kann keine Rede sein, Konradine, im Gegentheil! Aber du scheinst den Mann ja beinahe zu hassen!"

„Bis jetzt noch nicht," war die gleichgültige Antwort, „und ich hoffe, daß er bei näherem Umgang gewinnt. Ich glaube das sogar; denn ich kenne Jemand, der solchen Umgang genießt und sehr für ihn eingenommen ist."

„Den Breitenfeld meinst du? Schade, daß der nicht Fürst ist; er ist reicher wie Ebersburg, glaube ich," seufzte die Gräfin, „und was noch mehr ist: er würde sammt seinen Millionen Wachs in unseren Händen sein, während dieser österreichische Magnat" —

„Jedenfalls kein Wachs ist in irgendeines Menschen Hand, außer in der meinigen," bemerkte Konradine stolz.

„Sorg' nur dafür, meine Tochter, daß er dir Wachs bleibt, und fasse das Wachs nicht zu hart und zu kalt an, daß es sich immer nach deinem Willen formen läßt. Wir brauchen nahezu eine Million, um den klaffenden Riß zu füllen, der durch unser Haus geht."

„Fange nicht gleich mit der Million an, Mama," warnte die Tochter, „fondern mit viel weniger, rathe ich dir. Ueberhaupt, laß doch das Haus auseinanderfallen und wohne in unserem Hause, in einem unserer Häuser. Ich muß gestehen, daß ich den Gedanken, ganz allein bei ihm zu leben, ohne dich, ebenso gräßlich finde, als wenn du mich etwa an einen Tartarenhäuptling verkauft hättest, und der verschleppte mich nun in seine schwarzen Berge."

„Na, na! Wien und der Wiener Hof, an dem er eine erste Rolle spielt, sind keine schwarzen Berge."

„Richtig. Und je wilder und brutaler ein Mann ist, je leichter läßt er sich oft gängeln von der Hand einer Frau," sagte Konradine sinnend.

„Die ihre Aufgabe bei ihm versteht, mein Kind", bedeutete die Mutter lächelnd.

Eine Weile verfügten die Damen noch in so angenehmer Weise über Adam Ebersburgs Person, bis die Gräfinmutter sich erhob, um irgendwelche Befehle zu geben, da man unter dem Portal der Villa das Vorfahren von Wagen vernahm.

Gräfin Krayn sah übrigens ihrer Tochter sehr ähnlich in Zügen und Haltung, und bei ihr waren Hochmuth, Eitelkeit und Selbstüberschätzung noch viel härter im Aeußeren ausgeprägt wie bei jener. Konradine blieb vor dem Spiegel der ihr blendend schönes Bild widerstrahlte, stehen, als sie allein war, und die herrlichen Arme über ihr Haupt erhebend, drückte sie mit den spitzen, weißen Fingern den Goldreif tiefer in ihr Haar, denn sie wußte, daß sie nicht allein war. Sie fühlte, daß Jemand hinter ihr sah, von allen Seiten zugleich, denn er stand in den Falten des Thürvorhanges und blickte ebenfalls in den Spiegel und konnte nicht wohl anders als hingerissen und entzückt sein von dem, was er sah. Unter dunklen Wimpern blinzelte sie in den Spiegel — jetzt an sich vorbei — nach dem Vorhang, in dem die dunkle, mächtige Gestalt, das braune Nervengesicht mit den schmal geschnittenen Augen, dem grausamen Lächeln: der Fürst Adam Ebersburg stand.

Es lief doch etwas wie ein flüchtig kalter Schauer über ihre schlanken Glieder, als ihre Augen jetzt den seinen begegneten, denn sie konnte unmöglich länger so thun, als bemerke sie ihn nicht. Nun aber mußte sie sich selber gestehen, daß ihre Mutter recht gehabt hatte: von einem kalten Funkeln war in diesem Moment in seinen Augen nichts zu merken. Wie ein wilder, dunkler Feuerstrom brach es einen Moment lang aus den umschatteten Tiefen, die sich seltsam zu weiten schienen. Mit einigen lautlosen Schritten war er bei ihr! Wie ein beutegieriger Tiger — mußte sie sich unwillkürlich denken — sich lautlos an sein Opfer heranschleicht. Sie hätte der breiten, massigen Gestalt diese elegante Geschmeidigkeit nie zugetraut! Und dann hatte er sie an sich gerissen, unlösbar eisern die Fessel seiner starken Arme um ihren Leib geschlossen und in rasendem Ungestüm seine brennenden Lippen, die wie ein schmaler, blutrother Streifen in dem schwarzen Bart zuckten, auf ihren vollen, blassen Mund gepreßt.

War er denn wahnsinnig geworden? Jede Haltung zu verlieren, jede Erziehung — wirklich, wie ein Wilder sich zu benehmen, in einem europäischen Salon, einem vornehmen Mädchen gegenüber, wo jeden Moment Menschen hereintreten konnten, sie sehen, staunen, lachen, entrüstet ob solcher Scenen?

Sie kämpfte gegen ihn, sie stieß ihn von sich — mit entsetztem Aechzen; aber was bedeutete die Kraft ihrer zarten Glieder gegen die übermächtige Gewalt der jäh entfesselten Leidenschaft dieses Riesen! „Du hast es gewollt — gewollt! Nur nimm es — nimm es hin!" raunte er heißathmend an ihren Lippen. „Du sahst mich schon lange — dort stehen."

Ermattet, wirklich wie eine welke, weiße Orchidee, hing sie in seinen Armen, als die ersten Gäste eintraten, und von der anderen Seite die Gräfinmutter hereingerauscht kam.

Ein Aufblitzen des Triumphes in ihren Augen, ein überraschendes, zärtliches Lächeln, eine entschuldigende, aber siegesstolze Bewegung gegen ihre Gäste und einige schnell erklärende Worte, wie sie einzig der Situation gegenüber möglich waren.

„Nur einen Moment zu früh verschafft Ihnen der Zufall, was Sie alle, meine lieben Freunde, erst beim Souper erfahren sollten!" rief sie laut und lächelnd in ununterdrückbarer Freude. „Fürst Adam Ebersburg hat sich heut mit meiner Tochter Konradine verlobt, und das Fest, zu dem ich Sie einlud, soll ein Verlobungsfest sein."

Die Situation war gerettet, erklärt, und Konradine, die, todtenblaß, mit Augen, als habe sie in die Feuer der Hölle selbst geschaut, am Arm des Fürsten lehnte, empfing die Glückwünsche der doch mehr oder weniger recht überraschten Gäste. Ebersburg aber sah vollkommen ruhig aus; Beherrscher der Sachlage — Zoll für Zoll — siegessicherer, kühner Eroberer — und sein stolzes Lächeln hatte sogar wieder die sarkastische Beimischung, die es sonst zu haben pflegte, und seine Augen schlossen sich wieder halb unter den dicken, breiten Lidern, und in dem braunen Gesicht war kein Schimmer von erhöhter Blutfarbe.

Das Fest war im rauschenden Gange. Reichthum, Vornehmheit, Berühmtheiten hatten sich beeilt, der Einladung der stolzen Herrin dieses Hauses, die so viel beneidet, bewundert, gefürchtet — so wenig geliebt war, zu folgen. Verschwendung, Genußsucht, Prachtliebe hatten ihr Feinstes gethan, um auf Stunden ein festes, stolz ragendes Haus vorzutäuschen — für Stunden noch, wenn nicht schnelle, weitreichende, umfassende Hilfe und Halt kam — so kam. daß Niemand ihr rasches Eingreifen bemerken konnte, daß, wenn auch irgendwo ein Schimmer der Wahrheit vorhanden, ein Tropfen Gift durchgesickert wäre, jedermann glauben mußte, geträumt zu haben. Und Gräfin Krayn besaß jene Eigenschaften, welche die Schlechtigkeit und Verdorbenheit schon oft genug aus den gemeinsten, ekelhaftesten Tiefen der Erniedrigung auf Throne gehoben und mit Kronen geschmückt und ihr Zepter über Welten in die Hand gelegt haben: Klugheit und Muth. Muth, der bis zur Tollkühnheit ging, vielleicht aber auch — bis zum Wahnsinn. Der Schritt ist klein, die Grenze sehr schnell erreicht.

Mit übermenschlicher Kraft hielt diese Frau das sinkende Schiff noch über den strudelnden Wogen, die es unfehlbar hinabziehen mußten, wenn nicht ein Lotse an Bord kam, der es mit sicherer Hand in glattes Wasser führte.

(Fortsetzung folgt.)

— Vorsichtig. Gattin: „Und was für einen Wein soll ich unserem zukünftigen Schwiegersohn heute am Verlobungstage vorsetzen?" — Gatte: „Um Gotteswillen keinen starken! Höchstens ein leichtes Moselchen, sonst kommt er Courage — und frägt nach der Mitgift!"

Für die Küche.

Kartoffel-Omelette. Kleine Kartoffeln werden geschält und in dünne runde Scheiben geschnitten, mit Salz bestreut, in Butter gelb gebraten (nicht dunkel). In einer Schüssel werden inzwischen ganze Eier, mit wenig Salz bestreut, geschlagen und die gebratenen Kartoffeln aus der Pfanne hineingegeben und mit den Eiern vermengt. Darauf macht man in der Pfanne wieder wenig Butter heiß, gibt die Eier sammt den Kartoffeln hinein, läßt auf der unteren Seite eben backen, bezw. das Ei fest werden, kehrt mittels eines Kuchentellers um und backt ebenso die obere Seite. Nach Belieben können auch kleine Schinkenscheiben mit den Kartoffeln gebraten werden.

Brotsuppe. Brot, Knoblauch, Paprika, Salz, Butter. Zwei bis drei Löffel Butter bräunt man schwach mit ein bis zwei Knöllchen zerschnittenem Knoblauch. Dieser wird wieder herausgenommen, damit nur der Geschmack bleibt. Nachdem die Butter ein wenig erkaltet ist, setzt man eine Prise Paprika und das nöthige Wasser nebst Salz zu, kocht eben auf und fügt das in kleine Würfel geschnittene Brot bei, worauf man kocht, bis die Suppe hübsch sämig (steifste Konsistenz) erscheint. Zuletzt rührt man mit ein bis zwei Eiern ab.

Eier-Tomaten. (Drei Personen.) In einer Pfanne mit Butter läßt man einen Teller voll zerschnittene Zwiebeln goldgelb (nicht dunkler) braten, dann zusammen mit diesen — etwa 1 Pfund — Tomaten, läßt die Tomaten dünsten, bis sie nicht mehr roh sind, und fügt etwas Salz zu. Zwei bis drei Eier werden geschlagen und zuletzt sorgfältig unter das Ganze gemischt, aber sehr schnell, damit alles gut bindet, ohne zu gerinnen. Auch Tomaten-Konserven können aushelfen.

Altes Huhn mit Graupen und Gemüsen. ½ Pfund gute Perlgraupen werden in kaltem Wasser abgeschwemmt, dann in Wasser mit etwas Butter und Salz langsam ausgequellt, wobei man schließlich noch ein wenig von der Brühe, worin nebst zerschnittenem Suppenkraut ein sauber zurechtgemachtes und ausgenommenes Huhn gar gekocht ist, hinzufügt. Nebenher werden ein paar geschälte, in Stücke geschnittene Kohlrabi und ein kleiner, in einzelne Rosen zerlegter Kopf Blumenkohl in Salzwasser weichgekocht, ebenso kann man noch von geweichter und geriebener Semmel nebst Ei, Salz, Butter ein paar einfache Semmelklöße bereiten und in Salzwasser gar kochen. Die Graupen werden auf eine Schüssel gefüllt, Kohlrabi, Blumenkohl und Klößchen rund herum geordnet und das Ganze mit kleinen Stücken des gekochten Huhnes belegt.

Süddeutscher Käsekuchen. ½ Täfelchen Preßhefe wird in einer Tasse warmer Milch aufgelöst, dann kommt dazu: 1 Pfund gesiebtes Mehl, 2 Eier, ½ Theelöffel Salz, 2 Eßlöffel Butter, ½ Eßlöffel Zucker. Wenn dies gut verarbeitet ist, wird der Teig zum Aufgehen hingestellt. Wenn dies geschehen, wieder zur Dicke von ¼ Zoll ausgerollt, die Pfanne wird gut ausgestrichen, der Teig hineingegeben und ringsum ein Rand gekniffen. Nach nochmaligem Aufgehen wird die folgende Masse obenauf gegeben: 1 Pfund frischen Quarktäfe, 1½ Tasse sauren Rahm, ¾ Tassen Zucker (nach Belieben auch mehr), 3 Eier, ½ Tasse Korinthen. Schließlich überstreicht man die Oberfläche mit geschmolzener Butter, bäckt den Kuchen in mittelheißem Ofen und übersiebt ihn schließlich mit Staubzucker.

Kalbshirnwürstchen. 2—3 Kalbsgehirne werden einige Stunden gewässert, von allen Häuten und Aederchen befreit und feingehackt. Dazu mischt man etwas Salz, Pfeffer, eine Prise geriebene Muskatnuß, 2 Eier, 3 Eßlöffel süße Sahne, 2 Eßlöffel Wasser und soviel feingeriebene gesiebte Semmel, daß ein haltbarer Teig daraus entsteht. Man formt vorsichtig fingerlange Röllchen davon, bestreut sie mit geriebener Semmel, bäckt sie in gelb gemachter Butter schön braun, nimmt sie auf eine erwärmte Schüssel, stellt sie warm, bindet die Bratbrühe mit etwas in Wasser oder Wein verquirltem Kraftmehl, schmeckt sie ab und reicht sie dann zu den Hirnwürstchen.

Kalbsrücken. Ein Kalbsrücken wird gehäutet, die Rippchen vorsichtig aus dem Fleisch gelöst, zur Hälfte abgehackt oder, noch besser, ganz herausgelöst, so daß nur der Rückenknochen im Fleisch bleibt. Das Bauchfleisch wird um den Braten herumgelegt, am besten auf der anderen Seite zusammengenäht. So vorbereitet, klopft man das Fleisch tüchtig und legt es 2—3 Tage in Milch. Vor dem Gebrauch trocknet man es ab, spickt es, und setzt es mit Butter zu. Unter fleißigem Begießen bratet man den Rücken gar, und gießt nach und nach sauren Rahm zu. Die Sauce wird kurz vor dem Anrichten mit etwas kochendem Wasser, Stärkemehl und Fleischextrakt zusammengerührt und über den Braten ein Theil davon geschüttet. Die Niere wird, in Scheibchen geschnitten, obenauf gelegt.